Annette Urban

Die Campus-Kunst-App für die Ruhr-Universität Bochum

An der Ruhr-Universität in Bochum ist derzeit viel in Bewegung. Mithilfe eines mächtigen Krans erhebt sich eine monumentale Außenskulptur in die Lüfte, die seit 1969 in einem Innenhof zwischen den Institutsgebäuden der sogenannten N-Reihe ihren festen Ort hatte. Hanns Holtwiesches mehrteilige Beton-Skulptur nahm dort direkt auf den baulichen Kontext Bezug, indem sie mit konkavem Schwung eine horizontale Stützmauer in die Vertikale verlängerte. Doch nicht nur die Kunst am Bau ist in Bewegung. NA selbst ist mitten in der Phase des sogenannten Rückbaus begriffen. Dabei profitiert der Rückbau von der hochsystematischen modulartigen Serienbauweise der Campusarchitektur.

Durch das serielle Prinzip gleichen die universitären Lehrgebäude weithin der üblichen Büro- und Verwaltungsarchitektur der Nachkriegszeit. Gleichzeitig sind diese Institutsbauten eingebettet in die brutalistische Megastruktur des gesamten Campus mit seinen sich kreuzenden Achsen: Auf der Nord-Süd-Achse sind das mittige Forum als Herzstück und Knotenpunkt sowie die charakteristischen Solitärbauten wie das Audimax angesiedelt. Diese Megastruktur, daran sei kurz erinnert, versteht den Campus programmatisch als räumliche Einheit. Das Ordnungsschema ging in der Planungsphase der frühen 1960er Jahre auf ein Organigramm und die Weisungen des Wissenschaftsrats zurück: Demnach sollte das Miteinander der auf dem Campus versammelten Fachbereiche ein gleichberechtigtes sein und räumlich zum Ausdruck kommen. Diese Grundidee der Reformuniversität steckt somit ebenfalls hinter den vier Reihen von I-, N-, G- und M-Gebäuden, d.h. der Ingenieurs-, Natur- und Geisteswissenschaften sowie der Medizin, die die Ost-West-Querachse säumen.

Die Planungen zur Kunst am Bau starteten etwas später mit der 1970 gebildeten Gutachterkommission. Ihr gehörte u.a. Prof. Max Imdahl als Gründungsordinarius des Bochumer Kunstgeschichtlichen Instituts an. Statt alle Neubauten dem gesetzlichen Prozentsatz gemäß mit Kunst am Bau zu bestücken, votierte die Kommission für Schwerpunkte an repräsentativen Orten. So finden sich unter den zumeist direkt ausgewählten Beiträgen sehr unterschiedliche Konzepte und Grade an Ortsbezug, wie etwa der Vergleich von Friedrich Gräsels Röhren und Ad Dekkers Kernummantelung sofort zeigt.

Viele der mit der Kunst am Bau beauftragten Künstler sind zudem im universitätseigenen Campus-Museum und in der Imdahl gewidmeten dezentralen Situation Kunst in Bochum Weitmar vertreten – so dass hier wie mit François Morellets Gemälde in der Kunstsammlung und seiner Lichtinstallation in Situation Kunst weitere Bezüge entstehen.

Auch wissenschaftlich wird das Thema „Kunst am Bau und Hochschule“ in Bochum seit langem bearbeitet, so etwa 2010 beim gleichnamigen Werkstattgespräch des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung mit Friederike Wappler, Leiterin der Kunstsammlungen

Moderne. Auf ihre Initiative gehen ebenso Projekte mit zeitgenössischen Künstler:innen zurück, die mit ihren Mitteln die Kunst am Bau ins Bewusstsein rücken halfen, wie etwa Sebastian Freytag 2009.

Die aktuell neu entstehende Campus-Kunst-App möchte die langjährige Auseinandersetzung mit diesem Erbe bündeln und auf digitalem Wege neu vermitteln. Unter Leitung von Prof. Dr. Carolin Behrmann und Prof. Dr. Annette Urban trägt derzeit eine Gruppe Studierender ihre Expertisen, die sie in anderen Kontexten zur Kunst am Bau und zu Situation Kunst gesammelt haben, zusammen und überführt sie in eine innovative digitale Vermittlungsform. Im Fokus stehen zum einen die vielfältigen Querverbindungen unter den verstreuten Werken, die sich aus dem engen Bezugsgeflecht der Anfangsjahrzehnte ergeben. Zum anderen sind für uns die Probleme der Erhaltung und Aktualisierung des zeitgebundenen Ensembles bis in die Gegenwart zentral.

Technisch suchen wir noch Lösungen, diese Anliegen in die ActionBound-App zu integrieren, die uns Elisa Bologna vom RUB-e-learning-Team erstellt. Idealerweise erhalten die Nutzer:innen, wie das Layout links antizipiert, Orientierung auf dem Forumsplatz und mittels Karten und kleiner Werk-Icons zugleich einen Überblick, welche Brücken sich zwischen Campus und Museum unter Tage schlagen lassen. Ein Vergleich mit den Touren und Einträgen, die NRW Skulptur und seit kurzem baukultur NRW für die mobile Nutzung bereithalten, macht die Zielvorstellung unserer CampusKunstApp schnell anschaulich. Ergänzend zu Karte und Pfad, wie rechts in der Spalte der baukultur-Seite zu sehen, denken wir über Bildcluster nach, die eher von Datenbanken und Sammlungen online geläufig sind. Eine Kombination wäre ideal, um die Dichte der Einzelwerke adäquat zu erschließen und in vertiefende Werktexte hinüberzuleiten. Actionbound indes funktioniert eher linear.

Inhaltlich stützt sich die CampusKunstApp auf zahlreiche Vorarbeiten u.a. von Alexandra Apfelbaum sowie seitens des Instituts, darunter der Jubiläumsband zur Architektur der RUB von 2015, hrsg u.a. von Cornelia Jöchner und Richard Hoppe-Sailer, sowie die mit Studierenden entstandenen Kataloge Brutal Schön und Für den Campus konzipiert.

Unser Beitrag soll exemplarisch Einblick in die künftigen Touren der Campus-Kunst-App anhand zweier Fallstudien zu NA und zu Erich Reusch geben. Für uns ist von besonderem Interesse, welche Potenziale sich ergeben, wenn man das Begehen der Campus-Architektur und die Kunstbetrachtung in situ mit digitaler Augmentierung und Vermittlung verschränkt.

Jasmin Gierling

Das Gebäude NA. Rückbau und Kunst

Die N-Bauten wurden, anders als die restlichen Institutsbauten, von Eller-Moser und Walter aus Düsseldorf errichtet. Nach dem abgeschlossenen Rückbau der I-Reihe, wird nun seit circa zwei Jahren NA abgebaut, Beschlüsse über den Rückbau von NB, NC und ND sind bereits gefallen bzw. aktuell in Verhandlung. Anders als die Bauten der I-Reihe soll bei den N-Gebäuden das ursprüngliche Erscheinungsbild nahezu gänzlich erhalten bleiben – schließlich ist dieses auch denkmalgeschützt. In der I-Reihe hatte man sich auf eine moderne Interpretation der vertikalen Struktur der Vorgängerbauten entschieden, aber auf die Sichtbeton-Fassade verzichtet. Aufgrund des wachsenden Bedarfs der naturwissenschaftlichen Forschung an größere Labore und Maschinen, werden die Grundrisse der neuen N-Gebäude aus dem für den Campus typischen 7,5 x 7,5 Meter Raster fallen. Auch die Schornsteine und Versorgungskerne auf dem Dach von NA sollen nicht eins zu eins wiedererrichtet werden. Ähnlich der I-Reihe werden sie in Zukunft von einer großzügigen, aber einheitlichen Ummantelung verborgen.
Diese den Campus bestimmende Rückbau-Thematik lässt sich mit dem Medium App in ihrer Möglichkeit der raschen Aktualisierung wunderbar vereinbaren, sodass zeitnah neue Entscheidungen über den Verbleib der Architektur und zugehörigen Kunst am Bau eingepflegt werden können. Anders als etwa bei einer Publikation bietet die App den Benutzer:innen die Möglichkeit, die aktuelle Situation des Campus zu erkunden und denkmalpflegerische Debatten zu verfolgen. Gleichzeitig lässt sich über Bebilderung mit historischen Fotografien ein Vergleich zu den frühen Jahren an der RUB ziehen, somit kann der ursprüngliche Wert der brutalistischen Megastruktur mit ihren qualitativen Kunstwerken wieder ins Gedächtnis gerufen werden.
Die Kunst am Bau von NA befindet ist dem Außenbau zugehörig, weshalb ihr Ortsbezug nach dem Rückbau wieder originalgetreu hergestellt werden kann. Im Folgenden soll kurz der Umgang mit zwei dieser Werke erläutert werden.

Erwin Heerich: *Versorgungskernummantelung*

Die 1972-78 entstandene Ummantelung eines Versorgungskerns von Erwin Heerich auf der Eingangsebene 02 im Norden von NA fällt zunächst aufgrund ihrer Materialität ins Auge. Ein von Fugen und Zylinderformen gegliedertes Edelstahlblech, das auf einer Polyurethanschaum-Schicht an den Betonkern abgebracht ist, stellt dessen Außenhaut dar, sodass der Kern als solcher sichtbar bleibt. Die augenfällige Glanzoptik bildet einen visuellen Kontrast zum matten Sichtbeton und kann als Verweis auf die verhüllende Funktion gewertet werden. So wird am Außenbau die innere Struktur des campusinhärenten Bautypus

‚Institutsgebäude' über das Zurschaustellen der Versorgungskerne inszeniert. Das Objekt wird derzeit restauriert und soll schließlich wieder an seinem ursprünglichen Platz einen neuen Versorgungskern umhüllen. Damit bleibt seine Schwellenposition direkt am Eingang als Vermittler von Innen und Außen erhalten. An diesem Beispiel soll in der App über den Rückbau informiert werden. Während der NA-Baustelle lassen sich Bilder des ursprünglichen Versorgungskern einbauen, nach dem Rückbau dienen diese dann als Vergleich, sozusagen als Vorher-Nachher in Dialog mit dem Original. So können sich die Benutzer:innen anhand eines künstlerischen Objekts, das eng mit der Architektur verlinkt ist, ihr eigene Meinung zum Rückbau machen.

Hanns Holtwiesche: *Evolution*

Im Innenhof NAFOF zwischen NA und dem zentralen Parkhaus unter der Mittelachse befand sich Hanns Holtwiesches *Evolution* aus dem Jahr 1969 (Abb. 1).

Die ca. zehn Meter hohe Beton-Skulptur wurde unter Aufsicht eines Restaurators versetzt, gelagert und soll nach dem Rückbau an gleicher Stelle wieder errichtet werden. Sowohl im Material als auch in der Anbindung an den Bau nimmt das Kunstwerk unmittelbar Bezug zum Bau; die Betonmauer fügt sich an die Architektur der Fakultätsgebäude. Zum Innenhof gerichtet nehmen organische Hohlräume im Beton zu, bis sich das Objekt schließlich in einzelne Zellen auflöst.

Hier soll das Bildmaterial in der App einerseits den beschriebenen Moment des Abbaus eines solch monumentalen Kunstwerk illustrieren, aber auch an den Zustand vor dem Rückbau visuell erinnern. Zum Zeitpunkt der Fertigstellung von NA wird die Geschichte dieser Architektur kaum noch nachzuempfinden sein, gerade weil es im äußeren Erscheinungsbild kaum Veränderungen geben soll. Umso produktiver wird dann historisches Bildmaterial sein. In der Zugänglichkeit zu Bildmaterial des Abbaus von *Evolution* wird der Umgang und überhaupt erst die Wahrnehmung von Kunst am Bau für die App-Benutzer:innen geschärft. Sie kann motivieren, weitere Objekte am Campus auf eigene Faust als Kunstwerke einzuordnen und darüber hinaus Gedanken zum Erhalt dieser Werke anstoßen.

Abb. 1: Hanns Holtwiesche, *Evolution*, 1669, mehrteilige Betonplastik, ca. 10 x 15 m, Innenhof NAFOF, Foto: 72.0668, Universitätsarchiv Bochum, Dep. Staatl. Bauamt Bochum 02 (© Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW).

Giulia D'Allotta

Das *Wasserrelief* von Erich Reusch an der Ruhr-Universität Bochum

Die Architektur der Ruhr Universität verfolgt eine achsenförmige Grundstruktur, in deren Kreuzungspunkt sich der Forumsplatz befindet.
Dieser ist zur Hälfte leicht erhöht und durch große Betonplatten ausgestaltet - die andere Hälfte wird durch kleine Kopfsteinpflaster als Gehweg markiert. Als ein Beispiel für Kunst am Bau an der Ruhr Universität Bochum und ihrer Vermittlung in der App dient hier beispielhaft das *Wasserrelief* von Erich Reusch (Abb. 2).
Das *Wasserrelief* von 1973-75, bestehend aus Granitplatten und einstigen Wasserläufen, ist mit einer Größe von 26,2 x 30,2 Metern in die Bodenstruktur des Forumsplatzes eingebettet und gliedert sich augenscheinlich mühelos in die Platzanlage ein. Die als Amphitheater angelegte, offene Gestaltung ist von ihrem leicht erhöhten Standpunkt aus durch Betonplatten ‚terrassiert' in den Boden eingelassen. In den Zwischenräumen sollte entsprechend der Betitelung – eines Wasserreliefs – Wasser fließen und so, ähnlich zu etablierten Platzgestaltungen, auch auf das Gestaltungselement eines Brunnens verweisen. So sollte hier ein Ort zum Verweilen, für ‚fließende' Gespräche und kurze Pausen entstehen.

Reusch entwickelte ein auf den ersten Blick kaum als Kunstwerk wahrzunehmendes Raum- und Platzelement. Doch aufgrund von baulichen Problemen der Wasserleitungen innerhalb des direkt unter dem Brunnen liegenden Parkhauses, wurde der Wasserfluss bereits kurz nach der Inbetriebnahme wieder eingestellt.
Heute, fast 50 Jahre nach der Entstehung, fließt das Wasser zwar ebenfalls nicht, doch die ursprüngliche Funktion des Ortes, beeinflusst und beeinflusste dies keinesfalls. Vielleicht gerade, weil vielen Studierenden gar nicht bewusst ist, dass dieser Ort als ‚Kunstwerk' und ‚Kunst am Bau' entstand.
Wie gehen wir in unserer App also mit den Kunstwerken um? Integriert in eine auch als Audiodatei akustisch begleitende Wegbeschreibung wollen wir mit unserer App ganz im Imdahl'schen Sinne, den Blick der Studierenden, Besuchenden und Interessierten für die Besonderheiten der Kunst am Campus, sowie der Kunstsammlung der Ruhr Universität und Situation Kunst schärfen. Dazu sollen kurze Texte, aktivierende Elemente in der App sowie auch Audiodateien bereitgestellt werden, die die Nutzer:innen sowohl informieren als auch motivieren, genauer hinzuschauen. So wird auch an dieser Stelle, dem *Wasserrelief,* eine aktive Aufforderung zum Verweilen ausgesprochen, sich in der Szenerie niederzulassen, dem vorgelesenen Text zu lauschen oder auch eine kurze Pause am – oder im – extra dafür konzipierten Kunstwerk zu verbringen, um auf diese Weise eine dezentrale Betrachter:innenperspektive zu vermitteln.
Reuschs *Wasserrelief* wurde dazu in seiner Gestaltung und Einbettung aufgegriffen. Gerade die frühe Phase der Forums- und Campusgestaltung scheint dabei besonders interessant. Denn obwohl funktionale und technische Probleme zu beinahe mythischen Spekulationen unter Studierenden führten, hat keine Kunst am Bau an der RUB ihre eigentliche Funktion eingebüßt. Zwischen Kunst und Architektur gibt es bis heute faszinierende Verschränkungen und Spannungsfelder. Diese sollen in unserer App durch beschreibende Textpassagen und eine erste kunsthistorische Einführung für alle verständlich in einen großen Gesamtkontext der Universitätsgestaltung gebracht werden. So werden auch die räumlich nahe gelegenen Kunstwerke im Text zum *Wasserrelief* aufgegriffen sowie Querverweise zu weiteren Werken der Künstler:innen aufgezeigt. Für Erich Reusch in diesem Fall, wird in der App ebenso der Hinweis und Link zu der auf dem Gelände der Situation Kunst situierten Skulptur des Künstlers verwiesen. Die App möchte durch solche Querverweise die Nutzer:innen immer wieder aufmerksam auf den großen zugänglichen Bestand an Werken machen, neue Erkundungsmöglichkeiten und eine Jahrzehnte alte Etablierungsgeschichte. Klickt man nun in unserer App auf einen solchen Link wird ein kurzer Einblick in die Tour der Situation Kunst möglich.

Abb. 2: Erich Reusch, Wasserrelief, 1973–1975, Granitplatten mit Wasserläufen, 26,2 × 30,2 m, Forumsplatz Ruhr-Universität Bochum, Foto: © Annabella Ernst, 26.10.2022.

Marius Hoffmann

Erich Reusch – Gestaltung der Oberfläche des *Museum unter Tage* in Bochum Weitmar

Die Kunstsammlungen der Ruhr-Universität wurden 1991 durch die Eingliederung der kurz zuvor eröffneten Environments von *Situation Kunst (für Max Imdahl)* im Schlosspark Bochum-Weitmar über die Örtlichkeit des Campus hinaus um ein Konvolut an nachkriegsmoderner Malerei und Skulptur erweitert. Dieses Konvolut hat dabei in eigens dafür entworfenen, architektonischen Baukörpern einen Platz gefunden, der, ähnlich wie die RUB, in direktem Dialog zwischen Architektur und Landschaft steht.

2015 – also wenige Jahrzehnte später – wurde das Ensemble ein drittes Mal erweitert. Im November des Jahres eröffnete das *Museum unter Tage*; ein im Schlosspark unterirdisch angelegtes Museumsgebäude. Ziel dieses Bauprojektes war es, das Erscheinungsbild des Schlossparks so wenig wie möglich zu verändern. Dieser ist der Gestaltung englischer Landschaftsparks entlehnt und versammelt als Skulpturenpark zeitgenössische Plastik und tatsächliche Ruinen als Folge des 2. Weltkrieges. Die historischen Elemente wie die Ruine von *Haus Weitmar* (1464) werden durch den unterirdischen Museumsbau nicht durch einen architektonischen Körper verdeckt, sondern bleiben weiterhin durch die alte Parkstruktur

wahrnehmbar. Das Bauprojekt wurde mit Unterstützung des Architekten Herbert Pfeiffer entwickelt und durch das Architekturbüro Vervoorts und Schindler umgesetzt. Durch die Tieflage bot das Projekt zusätzlich die besondere Möglichkeit an, an der Schnittstelle von Kunst am/und Bau und Kunst im öffentlichen Raum zu agieren. Anhand des Beispiels, das ich Ihnen heute vorstelle, soll dies in der *Campus-Kunst-App* genauer entdeckt werden:
Das Museum wird durch die oberirdische Gestaltung – also dessen Dach – bereits zu Beginn der *Situation-Kunst-Tour* beim Betreten des Parks durch den Haupteingang sichtbar. Die dunkle Splitt-Fläche und besonders die fünf unterschiedlich großen Stahlsäulen in Schwarz, Hellblau und leuchtendem Rot fallen im Erscheinungsbild des Parks auf (Abb. 3). Die vereinzelten Quaderbauten stellen Fragen nach ihrer Funktionalität, ohne direkt Antworten zu liefern.
Erst auf der gegenüberliegenden Seite der Fläche angekommen, offenbart der Schriftzug *Museum unter Tage* die Existenz einer unterirdischen Museumsarchitektur; ihre Präsenz wird jedoch schon durch das Kunstwerk kontingent erfahrbar. In der *Campus-Kunst-App* wird dieses Potenzial der Raumerfahrung in den Blick genommen. Die künstlerische Dach-Gestaltung lebt von ihrer zentralen Lage vor dem ehemaligen Gutssitz, denn aufgrund der Axialität des Parks wird nahegelegt, sie müsse durchschritten werden, um zu den Gebäuden und schließlich zum Eingang des Museums zu gelangen. Dieses Durchschreiten wird in der App als Spannungsbogen genutzt, denn zunächst werden die Teilnehmer:innen der Tour um die oberirdische Gestaltung des *Museum unter Tage* von Erich Reusch (2015) herumgeleitet, indem sie auf anderen Wegen die Geschichte des Parks, sowie die künstlerischen Positionen von François Morellet, Lee Ufan und Ulrich Rückriem erkunden.
Erst dann wird der Fokus auf die schon früh gesichtete Kunst am Bau gerichtet. Es wird aufgelöst, dass die graue Splitt-Fläche die Grundfläche des darunterliegenden Museums widerspiegelt, die Säulen dessen Raum in die Höhe projizieren. Mit direkten Anstößen zu Standpunktwechseln soll die Präsenz des Museumsraumes und des bereits durchwanderten Parkraumes zum eigenen Weiterentdecken angeboten werden. Beispielsweise, wenn vorgeschlagen wird, den angelegten Weg zu verlassen, die Splitt-Fläche zu überqueren und die Säulen oder den dazugehörigen Pflanzenquader anders in den Blick zu nehmen.
Zusätzlich kann durch gewünschte Interaktion mit den via Icons visualisierten Anker-Werken der *Situation-Kunst-Tour* deren Kontext und ihre Eigenschaften nähergebracht werden. Zum Beispiel wird erzählt, dass Erich Reusch an derselben Stelle im Park bereits durch die in das Wiesengrün eingelassene, winkelförmige Stahlplastik *o.T.* (1977) vertreten war, seine Plastik dem Bauprojekt jedoch zunächst temporär weichen musste. Der Künstler konnte aber schon im Zuge des Bauprojektes dazu begeistert werden, seinem eigenen Ermessen nach ein auf die räumlichen und architektonischen Veränderungen reagierendes Projekt zu initiieren und so entstand die Idee, die oberirdische Fläche des Museums zu gestalten anstelle die vorige ortsbezogene Plastik wieder einzufügen. Dieses Vorgehen brachte den technischen Vorteil

einer immer konstanten Dichte der Erdfläche, die auf dem unterirdischen Baukörper lastet, aber auch die Möglichkeit, den unsichtbaren Ausstellungsraum in die Parkoberfläche künstlerisch zu projizieren.
Reuschs Affinität zu der Erfahrbarmachung von Raum ist hier also konzeptuell mit der Architektur des Museums verknüpft worden. Daneben steht sein Werk aber auch in direkter Spannung zu der Parkumgebung, dessen Achse etwa durch die modulierte Weggestaltung im Sehen und Gehen deutlich wird, oder dessen omnipräsente Bepflanzung z.B. durch den von Stahlwinkeln eingefassten Sträucher-Quader im Kontrast zu der daneben liegenden, kargen Splitt-Fläche wieder aufgegriffen wird.
Eine solche Erzählung macht nicht nur das künstlerische Potenzial von Kunst am/und Bau für die Teilnehmer:innen der Tour beispielhaft deutlich, sondern auch die Vielfalt der zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten, mit denen diese in Verbindung steht. Die mediale Vermittlung über die App bietet hier durch die Kontrastfolien von App-Interface und dem vor-Ort sein die Möglichkeit eines Perspektivwechsels sowohl im räumlichen als auch zeitlich-historischen Sinne.
Die über den Künstler Erich Reusch mögliche Anknüpfung an das vorgestellte *Wasserrelief* auf dem Campus der RUB verdeutlicht das Zusammendenken der verschiedenen Tour-Orte und macht es möglich, dass Vermittelte miteinander zu verknüpfen. Letztlicht zeigt die oberirdische Gestaltung des *Museum unter Tage* hier nur eine weitere Facette von Kunst am/und Bau an der RUB, indem die Variabilität der Begriffe von ‚Kunst am/und Bau' und ‚Kunst im öffentlichen Raum' in den Blick genommen werden.

Abb. 3: Erich Reusch, o.T. (oberirdische Gestaltung des Museum unter Tage), 2015, Granitsplitt von ca. 1500 m² Fläche, Stahlsäulen in Rot, Blau und Schwarz unterschiedlicher Maße, Stahlwinkel und Pflanzenquader (nicht im Bild), Schlosspark Bochum Weitmar, Foto: © Marius Hoffmann, 29.10.2022.